

für die Leserin, den Leser schwierig, Einzelschicksale zu verfolgen, wozu die Lebendigkeit der Darstellung immer wieder verlockt. In diesem Zusammenhang sei auf die Kurzbiographien der Gesprächspartnerinnen im Anhang verwiesen, die eine Einordnung der Aussagen in den familiären und persönlichen Kontext ermöglichen. Dankeswerterweise werden alle italienischen Zitate in den Anmerkungen ins Deutsche übersetzt. Alles in allem: ein ambitionierter und geglückter Versuch, ein Stück weiblicher Geschichte ins kollektive Gedächtnis zurückzuholen.

Traude Bollauf, Wien

Maria S. Rerrich, **Die ganze Welt zu Hause. Cosmophile Putzfrauen in privaten Haushalten**, Hamburg: Hamburger Edition 2006, 268 S., EUR 16,-, ISBN 978-3-936 096-67-5.

Im privaten Haushalt wird Arbeitskraft heute gewissermaßen extraterritorial zu Märkten getragen. Diese Arbeit unterliegt nicht der Regelung eines souveränen Staates, sondern findet unter quasifeudalen Bedingungen statt. Souverän ist der arbeitgebende Haushalt, und der individuellen Willkür ist damit Tür und Tor geöffnet. (148)

Ein Buch für ArbeitgeberInnen

Mit dem Fokus auf die alltägliche Lebensführung der Beteiligten zeichnet Maria S. Rerrich in ihrem Buch „Die ganze Welt zu Hause. Cosmophile Putzfrauen in privaten Haushalten“ ein komplexes und doch sehr anschauliches Bild eines ebenso verbreiteten wie tabuisierten sozialen Phänomens: die Beschäftigung ausländischer Frauen zum Putzen in deutschen Privathaushalten, ohne ihnen Arbeits- und Bürgerrechte zu gewähren.

Die Soziologin legt den Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf Putzfrauen, da es sich hierbei wahrscheinlich um die größte Gruppe der im Haushalt Beschäftigten in Deutschland handelt. Die fließenden Grenzen zu anderen personenbezogenen haushaltsnahen Dienstleistungen, wie Kinder-, Kranken- und Altenbetreuung sowie Sexarbeit klingen jedoch immer wieder an. Sie unterscheidet die einheimischen Putzfrauen und jene mit Migrationshintergrund von den „cosmobilen Putzfrauen“, die im Zentrum ihres Buches stehen. Mit „cosmobil“ bezeichnet Rerrich sowohl Frauen in der „Transmigration“, die offiziell als Touristinnen einreisen und daher einen legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland haben, jedoch illegal arbeiten, als auch jene Migrantinnen, die sich hinsichtlich ihres Arbeits- und Aufenthaltsstatus in der Illegalität befinden und

jederzeit ausgewiesen werden können. Die Autorin interviewte 2001/02 als Gastwissenschaftlerin am *Hamburger Institut für Sozialforschung* zunächst ExpertInnen aus der Kommunalverwaltung, von sozialen Einrichtungen und Gewerkschaften in Hamburg, München und Berlin. Dann führte sie Interviews und Gespräche mit Haushaltsarbeiterinnen. Aufgrund des jeweils spezifischen „Putzfrauen-Nationalitäten-Profiles“ (23) in den von ihr untersuchten Städten, sprach sie in Hamburg vor allem mit Frauen aus Latein- und Mittelamerika und in München hauptsächlich mit Frauen aus Polen und dem ehemaligen Jugoslawien. Da aufgrund der prekären Lage der illegal Arbeitenden nur acht Frauen zu einem Leitfadeninterview nach Regeln der qualitativen empirischen Sozialforschung bereit waren, bediente sie sich auch der ethnographischen Feldforschung und sammelte parallel dazu systematisch auch Geschichten, die ihr ArbeitgeberInnen erzählten.

Rerrich begründet, warum sie die politisch und theoretisch fragwürdige Bezeichnung „Putzfrau“ dem Begriff der „Haushaltsarbeiterin“ oder dem der „neuen Dienstmädchen“ vorzieht, damit, dass diese als alltagsübliche Bezeichnung von allen verstanden würde. Das ist schon ein Hinweis auf die anvisierte LeserInnenschaft: Das Buch hat in Form, Sprache und Aufbau eher den Charakter eines Sachbuches denn einer wissenschaftlichen Veröffentlichung. Anschaulichkeit und Beispielhaftigkeit werden wichtiger genommen als Methodendisziplin und fachübliche Standards des Zitierens. Eine kommentierte Auswahlbibliographie enthält auch Hinweise auf Organisationen und sozialpolitisch engagierte Initiativen für Menschen ohne Papiere – es ist also auch ein Buch für ArbeitgeberInnen. Das heißt aber nicht, dass die Inhalte nicht wissenschaftlich fundiert erscheinen. Im Gegenteil, nicht nur die Bibliographie, sondern die Präzision, mit der die Autorin prekäre Sachverhalte aufdeckt und erörtert, weist sie als erfahrene Sozialwissenschaftlerin aus, die schon seit vielen Jahren Zusammenhänge der alltäglichen Lebensführung aus Geschlechterperspektive erforscht.

Ihr deklariertes Anliegen ist, nicht nur die gerne übersehene Haushaltsarbeit sichtbar zu machen, sondern auch zu zeigen, wer die Personen sind, die diese Arbeit gegen Bezahlung in deutschen Haushalten leisten. Sie fragt, woher und warum sie nach Deutschland aufbrechen, welche Ziele sie verfolgen und vor allem welches Leben sie an ihrem Arbeitsort führen. Sie untersucht auch die Motivationen und Bedarfslagen der einheimischen ArbeitgeberInnen. Auf diese Weise möchte sie die transnationalen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Frauen auf der ganzen Welt erhellen, ebenso die sozialen Strukturen, welche diese begründen.

Als durchgehendes, jedoch nicht einziges Motiv für die befragten Frauen, ihr Heimatland zu verlassen, nennt die Autorin ökonomische Überlegungen, zu denen häufig veränderte familiäre Gegebenheiten als Auslöser hinzukommen. Diesbezüglich variieren die Berichte auf das Vielfältigste, ebenso hinsichtlich der beruflichen Qualifikationen der Migrantinnen. Die Autorin fragt, warum Frauen, die ursprünglich als Chemikerin oder Büroangestellte ausgebildet sind, scheinbar problemlos in deutschen Privathaushalten Arbeit als Putzfrau finden. Für die Haushaltsarbeiterinnen ist selten ihre

spezifische fachliche Qualifikation nützlich, wohl aber die im Zuge einer Ausbildung erworbenen *soft skills*: angefangen bei sozialer Kompetenz und Einfühlungsvermögen, bis hin zu Frustrationstoleranz, Belastbarkeit, Zuverlässigkeit und Flexibilität. Diese „Schlüsselqualifikationen“ sind auch Grundlage für eine gelungene Migration unter den gegebenen gesetzlichen Regelungen und sozialen Konstruktionen von Legalität und Illegalität. Denn sogenannte Illegale sind der Untersuchung zufolge nicht nur bei Wohnungsfragen und Fragen der Entlohnung, sondern auch in Fällen sexueller Belästigung besonders ausbeutbar.

Die Stärke des Buches liegt meines Erachtens darin, dass aus den „cosmobilen Putzfrauen“ im Laufe des Lesens unterschiedliche Persönlichkeiten werden, die es mit Hilfe von vielfältigen Beziehungen schaffen, unter widrigen Bedingungen ihr Leben und Einkommen zu sichern. Diese Netzwerke werden als familiäre oder freundschaftliche sowie „ethnische“ beschrieben, aber auch Beispiele, in denen ArbeitgeberInnen Teil des unterstützenden Netzwerks sind, werden genannt.

Doch nicht nur die „cosmobilen Putzfrauen“ und ihre ArbeitgeberInnen werden differenziert dargestellt, auch die Arbeitsverhältnisse selbst kommen in ihrer Unterschiedlichkeit hinsichtlich Arbeitszeit, -bedingungen und -lohn, hinsichtlich Aufgaben und Dauer des Beschäftigungsverhältnisses zur Sprache. Dabei wird deutlich, wie klein der Verhandlungsspielraum der Beschäftigten unter Umständen sein kann. Rerrich kritisiert daher, dass der Bereich der alltäglichen Daseinsfürsorge inklusive der Menschen, die sie bezahlt und unbezahlt übernehmen, gesellschaftlich an den Rand gedrängt wird. Dabei gleitet sie nie in einen Opfer-TäterInnen-Diskurs ab. Das Buch ruft nicht emotionale Betroffenheit hervor – es hat eher den Charakter einer Aufklärungsarbeit über die Globalisierung des Putzens im Privathaushalt, die politisches Bewusstsein weckt für die Veränderbarkeit der staatlichen Gesetze, die diese steuern. Maria S. Rerrich analysiert die beschriebenen Zusammenhänge keineswegs als zufällige, sondern als integraler Bestandteil des deutschen Wohlfahrtsstaates: „In seiner Mischung aus familienfeindlicher Arbeits- und Bildungspolitik, einer Sozialpolitik, die immer noch in der privaten unentgeltlichen Dienstbereitschaft von Frauen ihre wichtigste Ressource sieht, und einer Ausländerpolitik, die vielen Migrantinnen keine anderen Erwerbchancen als die im privaten Haushalt ermöglicht, schafft er die Nachfragekulisse, in der sich häusliche Arbeit zwischen verschiedenen Gruppen von Frauen neu verteilt und in der Männer überwiegend außen vor bleiben.“ (151)

„Die ganze Welt zu Hause“ ist ein aktuelles Buch. In mancher Hinsicht hat es sogar Aspekte eines Handbuchs, so liefert es etwa den Hinweis, dass Haushaltshilfen in Deutschland unfallversichert werden können ohne ihre Identität preiszugeben.

Es ist ein engagiertes Buch im besten Sinne feministischer Sozialforschung: Es geht von den AkteurInnen aus und fragt nach ihrer Motivation, ihren Alternativen, ihren Zielen und Ängsten. Es macht gegensätzliche Interessen genauso offensichtlich, wie Solidarität und Unterstützung. Vor allem aber stellt es die individuellen Geschichten, die es mit Empathie erzählt, in gesellschaftspolitische Zusammenhänge, die sowohl his-

torisch als auch geographisch beziehungsweise geopolitisch reflektiert werden. Die Orientierungspunkte sind dabei die Kritik an der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und dem Klischee von der ‚natürlichen‘ Fähigkeit von Frauen zum Putzen. Es zeigt auf, wie nach den Prinzipien des (post-)kolonialen kapitalistischen Weltmarkts ökonomische Ungerechtigkeiten perpetuiert werden, die transnationale soziale Ungleichheiten konstituieren: Die Problematik, dass ein Drittel aller philippinischen Kinder über Monate oder Jahre ohne direkten Kontakt zu ihrer Mutter oder ihrem Vater aufwachsen, wird bezeichnet als „ein Beispiel für das Abschöpfen der Ressourcen eines armen Landes durch die entwickelten Länder der Welt, das eine ganz andere Art von Schaden anrichten dürfte, als wenn die Industrieländer ihren Kaffee oder ihren Kupfer viel zu billig importieren“ (133).

Das Buch ist engagiert auch in dem Sinne, dass politische Forderungen gestellt werden, wie die Entkriminalisierung der „cosmobilen Putzfrauen“ und ihre soziale Absicherung. Ansätze von Möglichkeiten für Veränderungsprozesse werden benannt, wie die weltweite Aufhebung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung als Kern der Chancengleichheit von Frauen und Männern. Die Frage nach Möglichkeiten einer radikalen quantitativen Umverteilung von (qualifizierter) Arbeit für Frauen und Männer im Sinne einer größeren „work-life-balance“ für alle, stellt die Soziologieprofessorin jedoch nicht.

Waltraud Ernst, Hildesheim

Helma Lutz, **Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung**, Opladen/Farmington Hills: Budrich 2007, 226 S., EUR 28,-, ISBN 3-86649-011-9.

Bridget Anderson, **Doing the dirty work? Migrantinnen und die Globalisierung der Hausarbeit**. Aus dem Engl. von G. Deckert, Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2006, 272 S., EUR 14,-, ISBN 3-935936-36-2.

Dass Hausarbeit, die Pflege alter und hilfebedürftiger Menschen sowie die Betreuung von Kindern zunehmend von Migrantinnen, in erheblichem Ausmaß als Schwarzarbeit und oft von Personen ohne legalen Aufenthaltstitel geleistet wird, ist heute allgemein bekannt. In einem bemerkenswerten Widerspruch zu diesem Alltagswissen steht die bislang völlig unzureichende sozialwissenschaftliche Bearbeitung dieses Themas. Mit dem Buch „Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung“ von Helma Lutz und mit der Übersetzung des im Jahr 2000 erschienenen Bandes von Bridget Anderson „Doing the Dirty Work? The global Politics of Domestic Labour“ liegen nun zwei umfassende Untersuchungen vor, die als Aus-